

## Ist ein Euro-Islam möglich?

Ralph Ghadban

KAS-Bonn 25.08.2009

Den Begriff „Euro-Islam“ hat Bassam Tibi 1992 in den Migrationsdiskurs eingeführt, er wird von ihm folgendermaßen definiert: *„Der Euro-Islam dreht sich um fünf Bereiche: Akzeptanz der Demokratie; Akzeptanz der Trennung zwischen Religion und Politik, also Laizität; Akzeptanz der individuellen Menschenrechte – denn im Islam gibt es kollektive Menschenrechte –, und dazu gehört auch Glaubensfreiheit; Toleranz im modernen und nicht im islamischen Sinne; und Anerkennung des Pluralismus der zivilen Gesellschaft, denn wir Muslime glauben, dass unsere Religion die einzige vollständige göttliche Offenbarung ist. Deshalb betrachten wir uns als den anderen überlegen. Das darf man persönlich religiös vertreten, wenn man will, aber in der Gesellschaft, in der Politik darf es das nicht geben. Dort müssen alle Religionen gleichwertig sein, und das ist die Grundlage des religiösen Pluralismus.“*<sup>1</sup> Diese von Tibi erwähnten fünf Bereiche: Demokratie, Laizität, individuelle Menschenrechte, Glaubensfreiheit und Pluralismus sind immer noch aktuelle Konfliktpunkte. Die Kinder der muslimischen Immigranten, die in Europa geboren und aufgewachsen sind und daher im Prinzip eine europäische Sozialisation erfahren haben sollen, hätten den Euro-Islam entwickeln können; die letzten Untersuchungen über die Muslime, vor allem von Karin Brettfeld und Peter Wetzel<sup>2</sup> (2007) und die Bertelsmann Studie (2008), zeigen aber das Gegenteil, nämlich einen Zuwachs der Religiosität in einer traditionellen und islamistischen Form, so dass die Frage nach der Möglichkeit eines Euro-Islam bzw. eines westlichen Islam an Bedeutung nichts verloren hat.

### **Die Demokratie**

Es wird oft die Frage nach der Vereinbarkeit von Islam und Demokratie als Prüfstein für die Modernisierungsfähigkeit der islamischen Länder gestellt. Um diese Frage vorweg zu nehmen, weise ich darauf hin, dass im Koran kein politisches System erwähnt wird. Es geht nur um die Herrschaft und die Menschen werden in circa vierzig Koranversen (36) aufgefordert, Gott und seinem Prophet zu gehorchen und in einem einzigen Vers (4:59) wird hinzugefügt, dass sie denjenigen, die unter ihnen das Sagen haben, auch gehorchen müssen. Über die Interpretation dieses Verses waren sich die muslimischen Exegeten nicht einig. Manche sahen darin die politische Herrschaft des Emirs gemeint, andere die religiöse Herrschaft der Gelehrten (*al-Tabari*). Unabhängig davon entwickelte sich spontan nach dem Tod Mohammads die Institution des Kalifats (bzw. des Imamats), sie ist im Koran auch nicht vorgesehen. Das geschah im siebten Jahrhundert.

Später im 10. Jh. tauchte mit den türkischen Invasionen die Institution des Sultanats auf, und die Staatstheoretiker dieser Zeit, al-Mawardi und Nizam al-Mulk, versuchten diese neue Institution in die islamische Herrschaftstheorie zu

integrieren. Sie erzielten einen Kompromiss, der die Koexistenz beider Institutionen gewährleistete. Das Kalifat garantiert den islamisch religiösen Charakter der Herrschaft, während die reale politische Macht in den Händen des Sultans liegt. Mit den Osmanen werden im 16. Jh. beide Institutionen in einer Person vereint. Der Herrscher verstand sich allerdings lange Zeit primär als Sultan und erst Ende des 19. Jh.s. hat Sultan Abdulhamid II seinen Kalifentitel in den Vordergrund gestellt, um mit seiner Politik des Panislamismus die Einheit des zerfallenden Reiches zu retten. Das war, wie wir wissen, vergebens. Kemal Atatürk, der Gründer der modernen Türkei, schaffte 1924 das Kalifat und mit ihm das Sultanat ab.

Die klassische Staatstheorie rechtfertigt die Despotie der Militärkaste und verpflichtet die Untertanen im Namen der Religion, den Despoten zu gehorchen, so lange er für die Einhaltung der Schariavorschriften sorgt, unabhängig davon, ob er ungerecht, ignorant, willkürlich und grausam ist. In der Moderne und unter dem Einfluss des Westens kam die Demokratie in der islamischen Welt auf die Tagesordnung. Fast alle Reformer des Islam, ob Islamisten oder Liberale, greifen aus unterschiedlichen Standpunkten auf den unscharfen Begriff der Schura, d.h. Beratung, zurück, der im Koran zwei Mal vorkommt, dort heißt es im Vers 42:38 *„sich untereinander beraten“*<sup>3</sup> und im Vers 3:159 *„und beratschlage mit ihnen über die Angelegenheit!“*<sup>4</sup>, sie beabsichtigen damit, die Demokratie als urislamisch zu begründen. Im islamistischen Lager lehnen die konservativen Islamisten, d.h. die Salafiten, vertreten durch den Wahabismus (Saudi Arabien), die Demokratie grundsätzlich ab und halten an der alten mittelalterlichen Theorie fest, die zum Gehorsam gegenüber dem Machtinhaber verpflichtet. Die Reformer unter den Islamisten, d.h. die Salafireformer, vertreten durch die Strömung der Muslimbruderschaft, sind der Demokratie nicht abgeneigt, betrachten sie allerdings nur formal als ein gut funktionierendes Kontrollsystem und lehnen ihre Grundlage ab, die aus den Menschenrechten besteht. So erklärt in Europa der deutsche Konvertit Murad Hofmann in einem Interview auf der Webseite des Zentralrates der Muslime,<sup>5</sup> dass die Demokratie *„...nicht nur mit dem Islam kompatibel, sondern jeder anderen Regierungsform überlegen...“* sei, und führt aus *„Als eine Ideologie können wir uns mit Demokratie nicht anfreunden, aber als ein Mechanismus zur Verhinderung von Machtmissbrauch“*. Wie das zu verstehen ist, erklärt er: Die Parlamente können nicht willkürlich entscheiden, meint er, sie seien: *„...an unabänderliche Verfassungsvorgaben gebunden (sind). Bei Muslimen spielt halt die göttliche Scharia diese begrenzende Verfassungsrolle.“* Deshalb spricht er in seinen Werken von Schurakratiyya<sup>6</sup> anstatt von Demokratie; das wäre der Euro-Islam, den viele europäischen Konvertiten wie Hoffmann anstreben.

Die islamische Demokratie der Salafireformer würde wie der Islamische Staat im Iran aussehen, die undemokratischen despotischen Herrschaftsvorstellungen der Salafiten würde das Königsreich Saudi Arabien verkörpern. Der andauernde Machtkampf im Iran in der letzten Zeit findet zwischen einer demokratischen und einer despotischen Fraktion statt und dreht sich um die Durchsetzung einer

islamischen Demokratie bzw. einer islamischen Diktatur. Schließlich hat in Afghanistan der islamische Terrorstaat der Taliban sein Unwesen getrieben. Alle diese Formen berufen sich auf die Scharia, d.h. das Gottesrecht, die als Alternative zu den Menschenrechten verstanden wird. Und das ist die Kernfrage, die eigentlich zu stellen wäre, nämlich die Frage nach der Kompatibilität des Islam mit den Menschenrechten.

Die Menschenrechte entstammen der Würde des Menschen und die Menschenwürde ist nach Dieter Hesselberger „*ein naturrechtlicher Begriff, der seine geistesgeschichtliche Wurzel nicht in der Rechtswissenschaft, sondern in Philosophie und Theologie hat.*“<sup>7</sup> Die Würde gehört zur Natur des Menschen, kann aber genauso gut mit der menschlichen Vernunft als auch mit der göttlichen Offenbarung begründet werden. Beide Wege sind in unserem Grundgesetz vorgegeben, in dessen Präambel heißt es „*Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen*“. Das Christentum hat seit Thomas von Aquin (...) eine Versöhnung zwischen menschlicher Vernunft und Glaube realisiert, die trotz mancher kirchlicher Widerstände letztendlich zur vollen Anerkennung des säkularen Rechtes führte. Eine solche Versöhnung hat sich in der islamischen Welt nicht durchgesetzt, die meisten, die versuchen mit ihrer Vernunft die Religion zu hinterfragen, werden auf die eine oder andere Weise zum Schweigen gebracht. Im Islam ist die Geltung der Religion noch absolut und der Wahrheitsanspruch noch uneingeschränkter als in den beiden anderen reformierten monotheistischen Religionen der Juden und Christen.

### ***Absolutheitsanspruch und Pluralismus***

Als letzte der drei monotheistischen Religionen erhebt der Islam den Anspruch, diese zu ergänzen und die Offenbarung abzuschließen. Im Vers 33:40 steht: „*Er [Mohammad] ist vielmehr der Gesandte Allahs und das Siegel der Propheten.*“, was das für die anderen Religionen bedeutet, steht im Koran und liefert die Grundlage für die Organisation des Zusammenlebens mit den Nichtmuslimen. Die Offenbarung des Korans nahm viel Zeit in Anspruch. Zwischen dem ersten offenbarten Vers in Mekka und dem letzten in Medina vergingen 23 Jahre. Davon verbrachte Mohammad dreizehn Jahre in Mekka, wo er wenig Erfolg mit seiner Mission erzielte, und zehn Jahre in Medina, wo er den ersten islamischen Staat errichtete. In Mekka ähnelte die Botschaft Mohammads der christlichen Lehre, er rief die Heiden dazu auf, an Gott und das Jenseits zu glauben, den einen Gott anzubeten, das Gute zu tun, Barmherzigkeit, Menschlichkeit, Vergebung und Frömmigkeit zu üben. Er gab sich auch als Nachfolger des Judentums und Christentums aus, er nannte sich deshalb Mahner (*Bashir*) und Warner (*Nadhir*). Nach dreizehn Jahren war Mohammad in seiner Mission gescheitert und hatte kaum einhundert Anhänger. Man trachtete ihm nach dem Leben, er flüchtete 622 nach Medina.

In Medina konnte sich die islamische Gemeinschaft frei entfalten und zu einem Staatsgebilde entwickeln. Ton und Inhalt der Suren änderten sich vollständig. Die Normierung und Kodifizierung aller erdenklichen Glaubenspraxen und Lebenssituationen war auf der Tagesordnung. Das Gesetz, das Scharia genannt wird, wurde offenbart, die Säulen des Islam, die Glaubensbezeugung, das Gebet, das Fasten, die Almosensteuer und die Pilgerfahrt (*Shahada, Zaqat, Salat, Saum, Hajj*), wurden verkündet, verschiedene Rechtsfragen wurden erörtert. Ein weltliches Herrschaftssystem, verkündet von Gott durch die Suren, die kontinuierlich herabgesandt wurden, war im Entstehen. Mohammad war nicht mehr ein Mahner und Warner, der die vorangegangenen Offenbarungen bestätigte, er wurde zu einem Propheten und einem Gesandten Allahs. Die Unterwerfung unter den Gott der mekkanischen Periode wurde in Medina zu einer Unterwerfung unter Gott und seinen Gesandten. Die oben erwähnten vierzig Verse stammen alle aus dieser Zeit. Staat und Religion wurden im islamischen Staat von Medina vereint und stellen bis heute ein Problem dar.

In Mekka garantierten die in Nachfolge Abrahams stehenden Offenbarungen der Juden und Christen den Wahrheitsgehalt des Islam, so werden die Muslime aufgefordert, bei ihnen das Wissen zu suchen, im Vers 16:43 heißt es: „*Fragt doch die Leute der (früheren) Mahnung, wenn ihr (es) nicht wisst*“. Am Ende dieser Periode jedoch beginnt Mohammad eine eigene Religion nach den Bedürfnissen der damaligen arabischen Gesellschaft zu gestalten. Er distanziert sich allmählich von den Juden und Christen und knüpft an Abraham an, von dem er nun direkt seine Legitimation bezieht, in 16:123 steht: „*Daraufhin offenbarten wir dir: Folge der Religion Abrahams, eines Hanifen, - er war kein Heide*.“ Hanifen sind die Menschen, die aus eigener Kraft den Glauben an Gott finden. Das ist möglich, weil der Mensch seiner Natur (*fitra*) nach ein Gläubiger und daher ein Muslim, d.h. Gott ergeben ist, der sich allerdings verirrt hat. Er kann aus eigener Kraft den Weg zu Gott wieder finden, dann ist er ein Hanif wie Abraham, die Mehrheit der Menschen braucht aber von Gott gesandte Propheten, die ihnen den Weg weisen und die Offenbarung bringen. Christen und Juden haben die Botschaft erhalten und sind Gott ergeben (*Muslimun*). Mit den Muslimen bilden sie eine einzige Gemeinschaft (*Umma*) (21:92).

Einmal in Medina angekommen, beginnt Mohammad mit der Gründung und dem Ausbau der islamischen Gemeinschaft. Dafür trennt er sie von den anderen Gemeinschaften und macht sie zur Gemeinschaft (*Umma*) der Mitte und Zeuge über sie, d.h. nach den Exegeten zum Maßstab des Wahrheitsgehaltes anderer Religionen, Vers 2:143: „*Und so haben wir euch (Muslime) zu einer in der Mitte stehenden Gemeinschaft gemacht, damit ihr Zeugen über die (anderen) Menschen seid und der Gesandte über euch Zeuge sei*.“ Sie ist die richtige Umma und Abraham gehört natürlich zu ihr und hat mit Juden und Christen nichts mehr zu tun, Vers 3:67: „*Abraham war weder Jude noch Christ. Vielmehr war er ein Hanif, ein Muslim, und kein Heide*.“ Und Abraham wurde zum Erbauer der Qaaba (2:127-

128)<sup>8</sup>. Der Islam wird zur einzigen wahren Religion, Vers 3:19: *„Als (einzig wahre) Religion gilt bei Allah der Islam.“*, Vers 3:85: *„Wenn sich aber einer eine andere Religion als den Islam wünscht, wird es nicht von ihm angenommen werden. Und in Jenseits wird er verloren sein“* Als Inhaber der besten Religion sind die Muslime die besseren Menschen, 3:110: *„Ihr (Gläubigen) seid die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist. Ihr gebietet, was recht ist, verbietet, was verwerflich ist, und glaubt an Allah. Wenn die Leute der Schrift (ebenfalls) glauben würden, wäre es besser für sie. Es gibt (zwar) Gläubige unter ihnen. Aber die meisten von ihnen sind Frevler.“*

Unter diesen Umständen wird klar, dass die Harmonie und Kontinuität der monotheistischen Offenbarung wegen der Vereinnahmung Abrahams durch die Muslime verloren gegangen ist, die Zeit, in der es noch hieß, dass alle Monotheisten eine Umma bilden, ist vorbei, Juden und Christen wurden aufgefordert, den Islam anzunehmen (Vers 2:40-43),<sup>9</sup> sie weigerten sich. Der Koran warf ihnen vor, die Wahrheit zu verheimlichen, Vers 3:71: *„Ihr Leute der Schrift! Warum verdunkelt ihr die Wahrheit mit Lug und Trug und verheimlicht sie, während ihr (doch um sie) wißt?“* Sie sollen ihre eigenen Schriften gefälscht haben und wurden gewarnt (Vers 2:79)<sup>10</sup>. Das blieb wirkungslos. Es folgte die Verfluchung, Vers 98:6: *„Und als zu ihnen ein Buch von Allah kam, ihre frühere Offenbarung zu bestätigen – und zuvor hatten sie um Sieg über die Ungläubigen gefleht -, und als nun zu ihnen kam, was sie kannten, da verleugneten sie es. Drum Allahs Fluch auf die Ungläubigen!“*, dann die Verdammung, (Vers 98:6)<sup>11</sup>, und am Ende erklärt ihnen Gott den Krieg, Vers 9:30: *„Die Juden sagen: "Uzair ist der Sohn Allahs." Und die Christen sagen: "Christus ist der Sohn Allahs." Das ist, was sie mit ihrem Mund sagen. Sie tun es denen gleich, die früher ungläubig waren. Allah bekämpft sie! Wie können sie nur so verstandlos sein!“*.

Ist nach dieser Kriegserklärung ein Zusammenleben zwischen Muslimen und den ungläubigen Juden und Christen noch möglich? Der Koran bejaht die Frage unter einer Bedingung, Vers 9:29: *„Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Allah und den jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören - von denen, die die Schrift erhalten haben - (kämpft gegen sie), bis sie kleinlaut (saghiruun) aus der Hand Tribut entrichten!“* Damit ist die Kopfsteuer gemeint. Juden und Christen dürfen als Schutzbefohlene mit eingeschränkten politischen und sozialen Rechten unter der Herrschaft des Islam leben, obwohl sie Ungläubige sind. Die Exegeten erklären uns, dass die Ungläubigkeit der Leute der Schrift, d.h. der Bibel, darin besteht, dass sie an die Offenbarung Mohammads nicht glauben trotz ihres Monotheismus, sie haben unter anderen alle Hinweise auf die Botschaft Mohammads in ihrer Schriften gestrichen. Damit unterscheiden sie sich von den Ungläubigen, die nicht an den einen Gott glauben, das sind die Heiden und für sie ist kein Platz im islamischen Staat, sie haben die Wahl zwischen Konversion oder Tod.

Der Koran stellt nicht nur die Grundlage der inneren Organisation, der islamischen Herrschaft, sondern schildert auch, wie die Verhältnisse zur Außenwelt aussehen sollen. Einen wesentlichen Bestandteil des islamischen Staates bildet der heilige Krieg. Nach der Flucht Mohammads und seiner Gefährten aus Mekka mussten sie sich vor den Mekkanern verteidigen, Gott erlaubte ihnen die Anwendung von Gewalt (22:39-40)<sup>12</sup>, um ihren Glauben zu verteidigen, das bezeichnet der Koran als Djihâd auf dem Pfad Gottes, übersetzt als der heilige Krieg, er hatte einen Abwehrcharakter: Vers 2:190: *„Und bekämpft in Allahs Pfad, wer euch bekämpft; doch übertretet nicht; siehe, Allah liebt nicht die Übertreter.“* Dann wurde er zur Pflicht: Vers 2:216: *„Euch ist vorgeschrieben, (gegen die Ungläubigen) zu kämpfen, obwohl es euch zuwider ist.“* Nach dem Erstarken der Muslime und dem Einlenken der Mekkaner im Jahre 628 (Friedensvertrag von al-Hudaiba) gewann der heilige Krieg einen offensiven Charakter: Vers 9:5: *„Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo (immer) ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann lasst sie ihres Weges ziehen! Allah ist barmherzig und bereit zu vergeben.“*. Damit begann die Expansion des Islam. Die Welt wurde in das Gebiet des Glaubens/Islam, in dem der Islam herrscht, und des Unglaubens/Krieges, in dem die Heiden und die Christen herrschen, aufgeteilt.

Zusammengefasst: Der Islam ist die beste Religion, die Umma der Muslime ist die beste Gemeinschaft unter den Menschen, ihr Auftrag ist es, die Herrschaft des Islam auf die ganze Welt auszudehnen und die Menschheit auf den Weg Gottes hinzuweisen oder wie im Fall der Heiden, sie dazu zu zwingen. Wenn ein Muslim an die Wortwörtlichkeit dieser Offenbarung glaubt und das tun die meisten Muslime, weil der Koran das Wort Gottes ist, dann haben wir bezüglich der Menschenrechte ein massives Problem. Welche Chancen haben nun die Menschenrechte in solchem absoluten Glaubenssystem?

### ***Die Menschenrechte***

In den humanistischen Vorstellungen besitzt der Mensch durch seine bloße Existenz eine Würde und ein Recht auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität. In der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ von 1948 heißt es in Artikel I: *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“* Im Christentum ist die Würde des Menschen in seiner Natur als Ebenbild Gottes begründet. In der Bibel steht: *„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie.“* (1. Mose 1.27). Das gilt uneingeschränkt für alle Menschen. Im Koran bildet der Glaube den entscheidenden Aspekt in der menschlichen Natur und nicht die Würde, die Vernunft oder das Gewissen. In Vers 30:30 heißt es: *„Richte nun dein*

*Antlitz auf die (einzig wahre) Religion! (Verhalte dich so) als Hanif! (Das ist) die natürliche Art, in der Gott Menschen erschaffen hat.*<sup>13</sup> Der Mensch wurde erschaffen und seine Natur wurde so geformt, dass er Gott anbetet. Seine Würde bezieht der Mensch aus seiner Eigenschaft als bestes Geschöpf, er wurde in bester Form erschaffen (95:4),<sup>14</sup> und von Gott geehrt (gewürdigt) (17:70),<sup>15</sup> der Würdigste bei Gott ist allerdings, der am frömmsten ist (49:13).<sup>16</sup> Mit anderen Worten gilt die Würde in vollem Sinn nur für die Gläubigen. Die Ungläubigen sind krank, in ihren Herzen taub, stumm und blind und werden in der Hölle enden (2:5-20), steht im Koran. Sie werden aufgefordert, wie die Menschen zu glauben (2:13),<sup>17</sup> d.h., ihrer Natur zu folgen, sonst verlieren sie ihre menschlichen Eigenschaften, in 8:22 steht: *„Als die schlimmsten Tiere gelten bei Gott die tauben und stummen, die keinen Verstand haben.*<sup>18</sup> 8:55 Als die schlimmsten Tiere gelten bei Gott diejenigen, die ungläubig sind und (auch) nicht glauben werden (?) (oder: und (um alle Welt) nicht glauben wollen?),

Der Exeget Ibn Kasîr erklärt uns, dass die Tiere Gott gehorsam sind, indem sie den Schöpfungszweck erfüllen, die Ungläubigen tun es nicht und sind daher schlechter gestellt als sie. Der Orientalist Johann Christoph Bürgel kommentiert: *„Aus dieser Einschätzung der Ungläubigen wird nun auch verständlich, dass der Gläubige sie bekämpfen muss, und vollends ist klar, dass, wer in ihre Reihen abirrt oder zurückfällt, nichts anderes als den Tod verdient hat.*<sup>19</sup>

Der Mensch muss den Schöpfungszweck erfüllen, seiner Natur folgen und Gott anbeten. Darin besteht seine Würde. Als bestes Geschöpf ist der Mensch auch der Stellvertreter Gottes (*khalîfa*) auf Erde. Und als solcher ist er beauftragt, dem Willen Gottes zu folgen, in dem er sein Gesetz (*scharia*) umsetzt. Das Gesetz regelt die Beziehungen der Menschen zu Gott (*'ibâdât*) sowie die Beziehungen der Menschen untereinander (*mu'âmalât*). Die Beziehung zu Gott besteht in der bedingungslosen Unterwerfung unter seine Allmacht. Im Diesseits hat der Mensch den Auftrag (*Taklîf*), die Welt nach dem Gesetz Gottes zu verwalten und nicht über die Welt frei zu verfügen, wie es die Bibel vorsieht; dort sagt Gott zu Adam und Eva: *„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, was auf Erden kriecht!“* (1.Mose 1.28). Im Koran dagegen steht: *„Hast du denn nicht gesehen, dass Gott (alles), was auf der Erde ist, in euren Dienst gestellt hat, desgleichen die Schiffe, damit sie - auf seinen Befehl - auf dem Meer fahren, und (daß er) den Himmel (oben) hält, so daß er nicht - außer mit seiner Erlaubnis - auf die Erde fällt?“* (Vers 22:65). Der Mensch herrscht nicht, sondern verwaltet nach dem im Koran offenbarten Willen Gottes, verkörpert in der Scharia. Daher gebietet er das Recht und verbietet das Verwerfliche und glaubt an Gott (Vers 3:110), damit regelt er seine Beziehungen, wie schon erwähnt, als Gemeinschaft der Mitte, zu den anderen Menschen und zum Rest der Welt.

Nach dieser Auffassung ist der Islam eine Gesetzesreligion, die den Menschen keine Rechte einräumt, sondern nur Pflichten erlegt, nämlich den Glaube an Gott und die Umsetzung der Scharia. Natürlich ist der Glaube freiwillig „*Es gibt keinen Zwang im Glauben*“ (2:256) steht im Koran, die Konsequenzen sind aber im Diesseits für die Ungläubige schon furchterregend genug, geschweige denn im Jenseits, dass dieser Spruch seines Sinnes entleert wird. Die Umsetzung der Scharia ist eine Pflicht, weil sie das Erlangen des Heils im Jenseits durch die Gewährleistung der Herrschaft Gottes im Diesseits sicherstellt. Im Rahmen dieser göttlichen Herrschaft bzw. der Scharia werden Rechte abgeleitet, die sich nach dem Glauben richten. Das elementare Recht auf Leben z.B. existiert nicht für alle, wie es die Zehn Gebote bei den Christen implizieren, das erste Gebot heißt einfach: Töte nicht! Im Koran ist das Töten immer bedingt verboten: „*Und tötet niemanden, den (zu töten) Gott verboten hat, außer wenn ihr dazu berechtigt seid!*“ (17:33 auch 6:151, 25:68),<sup>20</sup> die Berechtigung betrifft das Töten der Ungläubigen und der Apostaten, sowie die politische Opposition und die unzüchtigen Frauen und die Homosexuellen. Das Fehlen vom Recht auf Leben wird deutlicher im islamischen Strafrecht. Das Strafrecht besteht aus dem Recht Gottes und dem Recht des Menschen. Das Recht Gottes verkörpern die Hudûd-Strafen, sie werden bei folgenden Fehlverhalten vollstreckt: Ehebruch, die falsche Aussage bezüglich des Ehebruches, Alkoholtrinken, Diebstahl, Störung der öffentlichen Ordnung und Apostasie. Die Strafe muss auf jeden Fall vollstreckt werden, der Mensch kann sie nicht vergeben. Alle anderen Straftaten einschließlich des vorsätzlichen Mords fallen unter das Recht des Menschen und sind verhandelbar. Die Angehörigen des Getöteten können sich mit einem Blutgeld zufrieden stellen oder den Tod des Täters verlangen, die Entscheidung darüber liegt bei ihnen und nicht beim Staat (17:33),<sup>21</sup> der kein öffentliches Interesse an der Verfolgung der Tat zeigt wie im Fall der Hudud-Strafen. Das Recht auf Leben hat keinen absoluten Wert und ist eher ein Eigentumsrecht des Familienverbandes, das man entschädigen kann ohne weitere rechtliche Konsequenzen.

Diese Darstellung scheint zuerst eine Kompatibilität zwischen der Religion Islam und den Menschenrechten auszuschließen. Das ist historisch richtig, genau wie es richtig ist, dass in Europa vor der Aufklärung und im Rest der Welt, die Menschenrechte, die wir heute kennen, unbekannt waren. Mit der Ausdehnung der europäischen Hegemonie auf der ganzen Welt im 19. Jh. waren die islamischen Länder mit den westlichen Werten des Nationalstaates konfrontiert, die sie jedoch als Unterlegene negativ erlebten, aber gleichzeitig als Quelle der Macht hochschätzten. So wurden rechtliche und religiöse Reformen eingeleitet, um den Rückstand nachzuholen, eine islamische Aufklärung, die Nahda, d.h. die Renaissance, startete und rief konservative Reaktionen hervor, initiiert von so genannten Islamisten. Nach einem Jahrhundert der Modernisierung schienen die Menschenrechte eine breite Akzeptanz in den islamischen Ländern zu genießen; Saudiarabien war das einzige islamische Land ohne säkulare Verfassung. Der Erfolg der Islamisten jedoch im letzten Drittel des 20. Jh.s, der die Reislamisierung



der muslimischen Gesellschaften durch die Wiedereinführung der Scharia realisierte, setzte die Menschenrechte wieder als „westliches Wertesystem“ auf die Tagesordnung und machte aus ihm den zentralen Konfliktpunkt mit dem Westen. Der sudanesischer Forscher al-Bâqer al-'Affif, der dieser Frage nachgegangen ist, unterscheidet in einer Studie über die Menschenrechte im Denken der Muslime neun Arten der Auseinandersetzung mit dem Westen, sechs sind traditionell islamistisch und drei sind liberal reformistisch.<sup>22</sup>

Die erste ist die ehrliche Art und redet mit klarer Sprache. Sie gibt zu, dass die Scharia die Menschen nach ihrer Religion, ihrem Geschlecht und ihrem Stand als Freie oder Sklaven unterscheidet und lehnt die Menschenrechte ab. Die Leute des Buches als Monotheisten haben Rechte, aber, weil sie an Mohammad nicht glauben, nicht so viel wie die Muslime. Die Heiden und Polytheisten haben keine Rechte und die Humanisten und Atheisten sind am schlimmsten und müssen vernichtet werden. Im Hinblick auf die Geschlechter ist die Frau dem Mann unterlegen und muss ihm gehorchen (4:34),<sup>23</sup> aus diesem Grund darf keine muslimische Frau einen Nichtmuslim heiraten, damit er nicht über Muslime herrscht. Hier gewinnt die gemeinschaftliche Dimension die Oberhand gegenüber den individuellen Rechten, meint Ann Elizabeth Mayer in ihrem Buch „Islam and Human Rights. Tradition and Politics“, die Muslime sind den Anderen überlegen, wenn ein Muslim z.B. eine Christin heiratet ändert sich nichts an der sozialen Hierarchie, wenn eine Muslimin einen Christ heiratet, dann muss sie ihm als Frau gehorchen, obwohl sie ihm als Muslimin überlegen ist, und das stört die hierarchische soziale Ordnung und wird von der Scharia verboten.<sup>24</sup> Diese Art von Denken entspricht der traditionellen Art, die seit Jahrhunderten im islamischen Recht festgelegt ist und die allen Denkart zugrunde liegt, die die Reformen des Islam ablehnen.

Die zweite ist die Art des Verschweigens. Die Autoren gehen von der Tradition aus und versuchen die Übereinstimmung des islamischen Rechtes mit den Menschenrechten zu erklären, in dem sie scheinbar übereinstimmende Fragen behandeln und die heiklen Fragen bewusst verschweigen. So spricht der Islamist Abulela al-Maududi aus Pakistan vom Recht auf Sicherheit, Eigentum, Ehre, Keuschheit der Frau und vermeidet von der Gleichheit zwischen Mann und Frau, Muslim und Nichtmuslim zu reden, geschweige von Religions- und anderen Freiheiten. Diese Art von Diskurs kennzeichnet insbesondere den politischen Islam.

Eine verbreitete Methode der Verdunkelung bei dieser Denkart besteht darin, über die Verbindlichkeit der zitierten Koranverse zu schweigen. Bevorzugt wird diese Methode u.a. von dem Ex-Marxisten und jetzigen Islamisten Muhammad Amara aus Ägypten. Wir haben von der Entwicklung, beinahe Umkehrung der Offenbarung, während ihrer 23 jährigen Laufzeit gesprochen. Viele frühere Aussagen wurden revidiert und geändert. Am Beginn der mekkanischen Periode,

als die flüchtigen Muslime noch schwach waren und mit den Juden zusammenleben mussten, wurde der Vers 2:256 herabgesandt „*es gibt keinen Zwang im Glauben*“. Am Ende dieser Periode, als die Muslime erstarkten und die Juden vertrieben und vernichteten, erhielten sie von Gott den Befehl, die Heiden zu töten (9:5) und die Leute des Buches zu unterwerfen (9:29, die Buße). Das Beispiel ist kein Einzelfall. Viele der grundsätzlichen Aussagen der mekkanischen Periode, als es noch kein Gesetz gab, wurden in der medinesischen Periode inhaltlich revidiert. Das stellt die Muslime vor eine heikle Frage: Woran sollen sie glauben? Und noch gravierender bei einer Gesetzesreligion: Wonach sie sich in ihrer Rechtsfindung richten sollen? Die islamischen Gelehrten haben die Wissenschaft der Abrogation (*al-nâsekh wal-mansûkh*) entwickelt, um diese Frage zu beantworten, sie besagt, dass die späteren Verse die früheren tilgen, es gelten nur die späteren Bestimmungen. Muhammad Amara zitiert oft die ersten Verse und verschweigt, dass sie ungültig sind, Das ist Betrug und das findet sehr oft im interreligiösen Dialog statt.

Die dritte ist die rechtfertigende Art. Sie geht vom traditionellen Verständnis des Islam aus und verheimlicht die problematischen Punkte in der Religion nicht. Im Gegenteil sie spricht sie offen an und versucht sie zu rechtfertigen. In der Frage der Gleichheit von Mann und Frau z.B. wird sehr oft auf die biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern hingewiesen, die Befürworter dieser Begründung, darunter viele konvertierte westliche Frauen, realisieren nicht, dass diese Biologisierung eine rassistische Form der Diskriminierung darstellt.

Die vierte ist die defensive Art. Sie greift den dekadenten Westen an, um die Überlegenheit des Islam zu zeigen. Hauptkritikpunkt sind die individuellen Menschenrechte der UN-Deklaration für Menschenrechte. Die Rechte des Individuums werden auf Kosten von Staat und Gesellschaft überbewertet, die Konsequenz ist der moralische Zerfall. Die Freiheit des Einzelnen, die Liberté wird zu Libertinage. Die sexuelle Freizügigkeit schwappt auf die sozialen Verhältnisse über und bedroht die Familie und das öffentliche Leben. Das ist im Islam strikt verboten. Diese Denkart ist grundsätzlich falsch, weil sie anstatt den Islam, diesmal die UN-Deklaration falsch darstellt und das auch nicht ohne Absicht. Im Artikel 29 heißt es nämlich:

*„1. Jeder hat Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, in der allein die freie und volle Entfaltung seiner Persönlichkeit möglich ist.*

*2. Jeder ist bei der Ausübung seiner Rechte und Freiheiten nur den Beschränkungen unterworfen, die das Gesetz ausschließlich zu dem Zweck vorsieht, die Anerkennung und Achtung der Rechte und Freiheiten anderer zu sichern und den gerechten Anforderungen der Moral, der öffentlichen Ordnung und des allgemeinen Wohles in einer demokratischen Gesellschaft zu genügen.“*

Der Vorwurf der Dekadenz ist immer an die Sexualität gebunden, nicht der Kapitalismus und die Konsumgesellschaft, sondern nur die Sexualmoral macht den Muslimen zu schaffen. Entgegen gängiger Meinung, der Islam wäre im Vergleich zum Christentum sexualitätsfreundlich, verrät diese Art von Kritik die höllische Angst der Muslime vor unkontrolliertem Sex. Unzucht wird mit Steinigung bestraft. Kopftuch und Geschlechtertrennung sorgen für eine Kontrolle von außen, weil eine innere Kontrolle nicht akzeptiert wird. Wenn Mann und Frau in Kontakt kommen, dann ist das Sündigen unvermeidlich. In einer Überlieferung (hadîth) des Propheten heißt es, wenn eine Frau und ein Mann sich treffen, dann ist der Teufel der Dritte. Mustafa as-Sibâ'i, der Gründer der Muslimbrüder in Syrien, schreibt (1962), daß die Zivilisation des Islam auf der Basis der Geschlechtertrennung entstanden ist, und das mache ihre Größe aus. Dagegen habe die Geschlechtervermischung in der griechischen, der römischen und der westlichen Zivilisation zu ihrem Niedergang geführt.<sup>25</sup> So kann man die Weltgeschichte auch erklären.

Die fünfte ist die täuschende Art. Ihre Anhänger haben ein traditionelles Verständnis der Religion und wissen ganz genau, dass es mit den Menschenrechten nicht zu vereinbaren sei. Sie versuchen trotzdem zu zeigen, dass der Islam alle Werte einschließlich der Menschenrechte beinhaltet. Beispiele dafür liefern die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Islam“ vom 19. September 1981 und die „Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“ vom 5. August 1990. Die Erklärung vom 1981 wurde von dem in London ansässigen „Internationalen Islamrat“ ausgearbeitet, der an die „Islamische Weltliga“ angeschlossen ist. Die Weltliga ist eine von Saudiarabien unterstützte Organisation, die den islamistischen Islam der Wahabiten weltweit verbreitet. Sie hat am 12. April 1980 eine „Islamische Welterklärung“ über die Menschenrechte verabschiedet, die mit den Worten beginnt: *„Die Welt hat eine Ordnung, die Gott festgelegt hat und Gott hat die Aufgabe des Menschen bestimmt, als er aus ihm seinen Vertreter auf Erden machte“* und mit den Worten endet: *„Lass unseren Slogan sein: Wir unterwerfen uns der Herrschaft Gottes, und mit der Herrschaft Gottes herrschen wir. Wir gehorchen keinen Regierenden und keiner Regierung, bis sie den Koran als Verfassung akzeptieren und mit seinen Prinzipien regieren.“*

Ein Jahr später erscheint eine neue Menschenrechtserklärung, gerichtet an den Westen. Sie wurde auf dem Sitz der UNESCO in Paris mit großem Medienaufwand und in Anwesenheit von hochrangigen islamischen Politikern verkündet. Sie ist sehr milde im Ton, enthält nach wie vor klare Täuschungsabsichten; in ihrer Präambel steht: *„Vor vierzehn Jahrhunderten hat der Islam auf eine umfassende und tiefe Weise Gesetze für die Menschenrechte gegeben, er hat sie mit Garantien abgesichert und eine soziale Ordnung gestaltet, die diese Rechte unterstützten und zur Geltung brachten.“* Wenn wir bei dem Punkt des Rechts auf Leben bleiben, lesen wir unter Artikel 1 folgendes: *„a) Das Leben des Menschen ist geheiligt. Niemand darf es verletzen.“* (Koran 5, 32). Dann

nach einem Zitat aus dem Koran: *„Diese Heiligkeit kann nur durch die Macht der šarī’a und durch die von ihr zugestandenen Verfahrensweisen angetastet werden.“* Da haben wir die alte traditionelle Vorstellung, nur der unachtsame Leser oder diejenigen, die sich unter Scharia nichts vorstellen können, werden hier irregeführt.

Die Kairoer Erklärung von 1990 ist nicht anders. Nach einer langen und schönen Präambel wird im vorletzten Artikel 24 knapp und kurz gesagt: *„Alle Rechte und Freiheiten, die in dieser Erklärung erwähnt sind, unterliegen der islamischen Scharia“* und, um Missverständnisse zu vermeiden, findet eine Bestätigung im letzten Artikel 25 statt: *„Die islamische Scharia ist die einzige Referenz für die Interpretation und Deutung der Artikel dieser Erklärung.“*

Die sechste ist die verdrehende Art. Ein Vertreter dieser Richtung ist der ägyptische Islamist Fehmi Huwaidi, der mit scheinbar logischen Gedankengängen versucht, die Fakten auf den Kopf zu stellen, indem er z.B. die Ungleichheit zwischen Mann und Frau als Ausdruck der Gerechtigkeit zu beweisen versucht.

Alle sechs Arten haben ein traditionelles Verständnis des Islam und halten an der Scharia fest. Die jetzt folgenden drei Arten zählen zu den liberalen Richtungen und stimmen der UN-Deklaration zu.

Die erste von ihnen ist die eklektische Art. Ihre Anhänger akzeptieren die Menschenrechte und distanzieren sich vom traditionellen und islamistischen Islam. Sie wollen den Islam anhand von Zitaten aus dem Koran mit den Menschenrechten vereinbaren, wissen aber wenig über ihre eigene Religion und begehen unbeabsichtigt dieselben Verdrehungen wie bei den Traditionalisten (kein Zwang in der Religion).

Die zweite ist die deklamatorische Art. Es handelt sich bei ihren Anhängern um von den Menschenrechten überzeugte Säkularisten, die diese Rechte in ihrer eigenen Tradition gern hätten. Um dies zu belegen, vermeiden sie die religiösen Quellen und berufen sie sich auf die Geschichte. So geben sie allgemeine undifferenzierte Erklärungen ab, wie z.B., dass die wesentlichen Menschenrechte unter der islamischen Herrschaft schon verwirklicht waren, ohne sich um ihren Wahrheitsgehalt zu kümmern (religiöse Toleranz in Spanien und überall).

Die dritte und letzte Art ist die globale liberale Art. Genau wie die erste ehrliche traditionelle Art gesteht sie die Unvereinbarkeit der traditionellen Scharia mit den Menschenrechten und schlägt die Reformierung des Islam vor. Die Annäherung zu den Menschenrechten findet nicht in einer Abkehr von der Religion, sondern durch ihre Reform, d.h. durch eine theologische Arbeit, statt. Ein Vertreter dieser Linie ist der Sudanese Abdallah al-Naim, der dem reformistischen Ansatz seines Lehrers, dem Sudanesen Mahmud Mohammad Taha, folgt. Taha wurde 1985 für seine reformistischen Einsichten als Apostat verurteilt und hingerichtet. Taha

meint, dass es zwei Arten der Scharia im Koran gibt, die erste ist verkörpert in der mekkanischen Periode. Sie beinhaltet die allgemeinen wahren religiösen Prinzipien und die zweite ist verkörpert in der Periode von Medina, die die erste abrogiert, d.h. tilgt und ersetzt, und allein gültig geblieben ist, sie beinhaltet auch die Vorschriften, die das Leben der Muslime bestimmen. Entgegen der traditionellen Auffassung ist Taha der Ansicht, dass die erste Botschaft von Mekka nicht endgültig, sondern vorübergehend abrogiert wurde, die zweite Botschaft von Medina entspricht einer Anpassung der allgemeinen Botschaft an die historischen Gegebenheiten des siebten Jahrhunderts und hat keinen Ewigkeitscharakter. Zu dieser Zeit galten keine allgemeinen Menschenrechte, heute sieht es anders aus und wir müssen die erste Botschaft wieder in Kraft setzen. Das folgende Beispiel erläutert den Unterschied zwischen den beiden Botschaften, in Mekka wurden folgende Verse herabgesandt: *„Warne nun (deine Landsleute)! Du bist (ja) nur ein Warner (22) und hast keine Gewalt über sie (so daß du sie etwa zum Glauben zwingen könntest).“* (88:21-22), sie wurden mit den so genannten Schwertversen von Medina, die zum Djihad aufrufen, abrogiert: *„Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo (immer) ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann laßt sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“* (9:5).

Wenn diese theologische Reform stattfindet, dann hat der Islam keine Probleme mehr mit den Menschenrechten und der Demokratie. Praktisch bedeutet die Reform die Abschaffung der Scharia im Diesseits und die Trennung von Staat und Religion. Diese Auffassung teilen die meisten Islamreformer von Nuri Öztürk in der Türkei bis Souheib Benscheich in Frankreich, die alle zwischen der Scharia als religiöse Ausrichtung zum Jenseits und die Scharia als soziale und politische Organisationsprinzip für Diesseits unterscheiden.

Der Ansatz der Liberalreformer erlebt in den letzten zwanzig Jahren eine starke Konkurrenz von Seiten der Islamisten, die den Anspruch erheben ein islamisches Recht für die Muslime im Westen zu entwickeln mit der Konsequenz, dass der Begriff von Tibi heute undifferenziert für den säkularen Ansatz der Liberalreformer, der einen theologischen Charakter hat, genau wie für den islamistischen Ansatz der Salafireformer, der einen juristischen Charakter besitzt, verwendet wird. Die Hauptvertreter dieses Ansatzes sind die Fiqhräte von Europa und Nordamerika.

Ihre Grundposition besagt, dass die Muslime die Integration in den westlichen Gesellschaften vermeiden und ihre eigenen Gemeinschaften auf der Basis der Scharia bilden sollen. Ausgehend von der religiösen Freiheit im Westen fordern sie ihr Recht nach ihrer Religion zu leben, d.h. nach einer islamischen Lebensweise, und hoffen langfristig eine scharia konforme Änderung der säkularen Gesetze zu

erzielen. Für die Gründung der islamischen Lebensweise stützen sie sich auf einen Zweig des islamischen Rechtes, der als *fiqh al-nawazel* bekannt ist.

Dieser Fiqh war historisch ein Ausnahme-Recht und behandelte die Ereignisse, die im traditionellen Recht nicht vorgesehen waren. Das trifft für die Niederlassung der Muslime im Westen zu, die entgegen der früheren Verbote, basierend auf der mit der Aufteilung der Welt in Gebiet des Islam und Gebiet des Krieges resultierende Feindschaft, nun dauerhaft unter der Herrschaft der Ungläubigen leben. Scheich Yusuf al-Qaradawi, der Vorsitzende des Europäischen Fiqhrates, übernimmt dies Ausnahme-Recht und versucht es für die Bedürfnisse des Lebens im Westen zu systematisieren. Er arbeitete vier Prinzipien aus:

1. Das Prinzip der Erleichterung, *taysir*, was bedeutet die großzügige Anpassung der fatwas, Rechtsgutachten, an die Bedürfnisse des Westens, wo die Muslime keine Macht besitzen.
2. Das Prinzip der Mission, *fiqh al-da'wa*, deshalb sollen die fatwas keine Feindseligkeit der Westler gegenüber dem Islam hervorrufen.
3. Die fatwas sollen die Interessen der Muslime als Gruppe und nicht als Individuen berücksichtigen.
4. Die Aufhebung des Schulrigorismus und die Herstellung der fatwas auf der Basis der Lehre aller muslimischen Rechtsschulen.

Diese Prinzipien gelten nur für den Westen und haben nach al-Qaradawi einen vorübergehenden Charakter. Sie sollen nichtkonformes Schariaverhalten rechtfertigen. Eine westliche Ehefrau, die zum Islam konvertiert z.B. darf mit ihrem nicht muslimischen Mann bleiben in der Hoffnung, ihn zu konvertieren, im Orient muss sie sich nach wie vor scheiden lassen. Das ist in der Tat eine opportunistische Haltung, um den Westen zu missionieren. Die Mission ist übrigens die Hauptrechtfertigung für den Verbleib der Muslime im Westen.

Der Ex-vorsitzende des „Fiqhcouncil of North America“ Taha Jaber al-'Alwani ist dergleichen Meinung, was die Mission betrifft, liefert aber eine andere Analyse. Den fiqh, der nur für den Westen gelten soll, nennt er „*fiqh al-aqalliyat*“, fiqh der islamischen Minderheiten. Er soll kein Ausnahme-Recht bleiben, sondern als fester Bestandteil des allgemeinen fiqh werden. Dafür soll er nicht von den Zweigen des traditionellen fiqh abgeleitet werden, sondern direkt von den Quellen des fiqh, Koran und Sunna, entstammen; wobei der Koran als die fundamentale Quelle und die Sunna ihre historische Interpretation betrachtet werden, die modernes Verhalten inspiriert, aber nicht vorschreiben kann.

Ein neuer fiqh ist notwendig, weil die alte Teilung der Welt in Gebiet des Islam und Gebiet des Krieges nicht mehr existiert. Wir haben heute ein internationales Recht, die Muslime wandern in den Westen aus, wo sie ihre Religion frei

praktizieren und die Staatsangehörigkeit der Gastländer erwerben können. In dieser globalisierten Welt soll der „*fiqh der Koexistenz*“ den „*fiqh des Krieges*“ ersetzen.

Der traditionelle *fiqh* konzentrierte sich auf das Gebiet des Islam und lehnte die Siedlung der Muslime im Gebiet des Krieges ab. Er ignorierte den universellen Charakter des Islam, der die Muslime auffordert, in die Welt zu gehen und die Religion zu verbreiten. Die Mission rechtfertigt die Anwesenheit der Muslime im Westen und deswegen muss diese vorbereitet und für eine permanente Niederlassung geplant werden. Die Muslime sollen an allen Aspekten des Lebens teilnehmen, nur auf diese Weise haben sie langfristig eine Chance, die Gesetze ihrer Gastländer im Sinne des Islam zu ändern.

Die Rückkehr zur Quelle deutet al-'Alwani als eine methodologische neue Lektüre des Quran, die aus ihm die Quelle aller Wissen, insbesondere in den Sozialwissenschaften, macht. Der Zweck dieser neuen Lektüre soll nicht mehr die individuelle Erlösung allein bleiben, sondern die Islamisierung der gesamten Menschheit sein. Die Methode besteht darin hinter dem literalen Text den wahren Sinn zu finden, der zeitgenössische Verhältnisse begründen kann. Trotz seiner Ablehnung jeder neuen Exegese führt der methodische Ansatz von al-Alwani zwangsweise zu einer neuen Interpretation des koranischen Textes. Im Bereich der Modernisierung des Islam mit dem *fiqh* ist der Ansatz von al-Alwani der weitgehendste; er zeigt aber zugleich die Grenzen dieser Modernisierungsart, weil wenn weitergeführt, was nicht geschehen ist, dieser Ansatz zu einem Wechsel von der rechtlichen Sphäre zur theologischen Sphäre unvermeidlich führt.

Eine schillernde Figur des islamistischen Euro-Islam ist Tariq Ramadan. Er lehnt die Theologie kategorisch ab: „*Es gibt keine islamische Theologie*“ schreibt er. Die islamische Glaubenslehre, die '*Aqida*, ist klar und unmissverständlich. Der Begriff *tawhid* drückt am besten die absolute Einsheit Gottes aus und braucht keine Theologie. Gott hat im Koran dem Menschen seine Namen offenbart, damit sie ihn kennenlernen und niemals damit sie ihn definieren.(13) Deshalb ist Ramadan gegen das freie Denken, das er als das größte Risiko bei einem freien verantwortlichen Menschen betrachtet, wenn dieser „*denkt mit seinem Intellekt allein die Welt lesen und verstehen zu können.*“ (18) In seiner Vorstellung, die auf dem Glauben ruht, ist der Analogieschluss der muslimischen Gelehrten anstatt des deduktiven Syllogismus der Freidenker die einzig gültige Denkart.

Bei dieser negativen Haltung dem Geist gegenüber bleibt Ramadan nur der *fiqh* übrig für die Anpassung an der Moderne. Wie al-Qaradawi geht er vom islamischen Prinzip des Gemeinwohls aus, *maslaha*, wie es von al-Ghazali im 11. Jh. definiert wurde. Danach bedeutet *maslaha* den Schutz der Religion, des Lebens, des Intellekts, der Nachkommenschaft und des Eigentums der Muslime. Und wie al-Qaradawi spricht er von Mission, *fiqh al-da'wa*.

Anders als al-Qaradawi und al-Alwani, die zwischen einem fiqh für die islamische Welt und einem fiqh für den Westen unterscheiden, spricht Ramadan von einem einheitlichen fiqh für die ganze Menschheit und lehnt den fiqh der Minderheiten ab. Die Muslime sind zwar zahlenmässig eine Minderheit im Westen, mit ihren universellen Werten sind sie aber eine Mehrheit in der Welt. Die Universalität des Islam besteht in seiner Fähigkeit alle Gesellschaften, integrieren zu können. Ausgehend davon ruft Ramadan zu einer intellektuellen Revolution, die den Muslimen diese Dimension ihrer Religion bewusst macht: *„Der Weg des Glaubens, der Pfad zur Quelle, die Scharia, lehrt uns alles zu integrieren, was nicht gegen ein etabliertes Prinzip unserer Religion verstößt und es als eigenes zu betrachten. Es ist schließlich die wahre Universalität des Islam.“*(54) Ramadan meint deshalb, dass die meisten Dinge schon islamisch sind und die Muslime im Westen schon zu Hause sind und keine Integration brauchen. Die strittigen Fragen werden juristisch mit ijihad und fatwas geregelt, deren Funktion weitgehender sein soll: *„Die Anwendung dieser juristischen Instrumente soll sich nicht auf die gefährlichen Grenzbereiche beschränken, sondern im Zentrum einer globalen Vision stehen, die den Westen integriert und in einem angeeignetem Territorium umwandelt, ein Land für Muslime.“* (54)

Was Ramadan vorschlägt, ist nicht die friedliche Eroberung des Westens durch die islamische Welt, wie ausgearbeitet von al-Qaradawi und al-Alwani, sondern die Integration des Westens in die Welt des Islam. In beiden Fällen wird mit dem fiqh operiert und in beiden Fällen ist eine Integration der Muslime in den Westen überflüssig.

Alle Elemente seiner Theorie hat Ramadan von den Islamisten al-Qaradawi, al-Alwani und Faisal al-Mawlani entliehen. Die Änderung seiner Haltung dem Westen gegenüber, d.h. den Westen als ein „Zuhause“ zu betrachten ist die einzige originäre Leistung Ramadans und verdeckt seinen islamistischen Charakter. Sie trägt u.a. dazu bei, dass manche, und es sind nicht wenige, ihn als einen Befürworter des liberalen Euro-Islam betrachten. Dabei übersehen sie, dass er die Liberalreformer als fünfte Kolonne des Westens betrachtet und sich selber als Salafireformer kennzeichnet, und aus dieser Position die Salafiten Saudi Arabiens kritisiert und nicht aus einer liberalen Position.

### ***Schlusswort***

Trotz der formellen Akzeptanz der UN-Deklaration der Menschenrechte durch die islamischen Ländern haben die religiösen Institutionen in ihren islamischen Menschenrechtsdeklarationen der UN Position nie zugestimmt, im Gegenteil die alte traditionelle islamische Position bestätigt. Viele Modernisierungsversuche sind deshalb, wie al-Afif gezeigt hat, mehr oder weniger unehrliche Scheinversuche für die Bewahrung des alten religiösen Bestandes und verhindern eine Anpassung an



die Moderne.

Die Anstrengung der Islamisten mit Hilfe des fiqh einen westlichen Islam zu schaffen, ist ein Manöver im Rahmen ihrer Missionierungsbestrebungen zur Islamisierung des Westens. Sie dienen weder der Integration noch der Modernisierung, sondern dem Erhalt und der Stärkung der muslimischen Gemeinschaften im Hinblick auf die Einführung der Scharia in den säkularen Staaten.

Die Liberalreformer, die eine theologische Reformierung ihrer Religion anstreben, sind die einzigen, die eine Harmonisierung des Islam mit den Menschenrechten realisieren können, sie haben aber keinen Einfluss und werden verfolgt.

Auf die Frage: Ist ein Euro-Islam möglich? Lautet die Antwort: Theoretisch ja, wie der Ansatz der Liberalreformer zeigt, aber die Kräfteverhältnisse unter den Muslimen neigen immer mehr zugunsten des fiqh-Ansatzes der Islamisten und werden von den Petrodollars unterstützt. Unter der Führung Saudi Arabiens entsteht eine Art islamische Ökumene, Al-Awani gründete 1988 *“The Fiqh Council of North America”* und war 1997 an der Gründung des *“European Council for Fatwa and Research”* von al-Qaradawi beteiligt. Beide Institutionen sind gemeinsam mit der *“Islamic Fiqh Academy”* in Indien an die *“Organization of Islamic Conferences”* gebunden. Die Verbindung wird durch *“The International Fiqh Academy”* in Jeddah hergestellt, die ein integrierter Teil der von Saudi Arabien dominierten *“Muslim World League”* ist. Von Anfang an genoss al-Alwani die Unterstützung des saudiarabischen Königs Fahd.

<sup>1</sup> Interview mit Bassam Tibi in Tacheles, 09. Januar 2004, 4. Jahrgang, Ausgabe 2

<sup>2</sup> Brettfeld, Katrin u. Wetzels, Peter, Muslime in Deutschland, Hamburg 2007

<sup>3</sup> „die auf ihren Herrn hören, das Gebet (salaat) verrichten, sich untereinander beraten (wa-amruhum schuuraa bainahum) und von dem, was wir ihnen (an Gut) beschert haben, Spenden geben“

<sup>4</sup> „Und in Anbetracht von Allahs Barmherzigkeit warst du mild zu ihnen. Wenn du grob und hartherzig gewesen wärest, wären sie dir davongelaufen. Verzeih ihnen nun und bitte (Allah) für sie um Vergebung, und ratschlage mit ihnen über die Angelegenheit! Und wenn du dich (erst einmal zu etwas) entschlossen hast, dann vertrau auf Allah! Allah liebt die, die (auf ihn) vertrauen.“

<sup>5</sup> Interview mit Murad Hofman, Islam.de, Montag, 30.08.2004

<sup>6</sup> Hofmann, Murad, Der Islam im 3. Jahrtausend. Eine Religion im Aufbruch, Kreuzlingen 2000, S. 107 ff (116-117)

<sup>7</sup> Hesselberger, Dieter, Das Grundgesetz. Kommentar für die politische Bildung, Berlin 1999, S. 69

<sup>8</sup> „Und (damals) als Abraham dabei war, die Grundmauern - die des Hauses (der Ka'ba) - aufzuführen, (er) und Ismael (und zu Gott betete): 'Herr! Nimm (es) von uns an! Du bist der, der (alles) hört und weiß. 128 Und mach, Herr, daß wir (beide) dir ergeben sind, und (mach) Leute aus unserer Nachkommenschaft zu einer dir ergebenen Gemeinde! Und zeig uns unsere Riten! Und wende dich uns (gnädig) wieder zu! Du bist ja der Gnädige und Barmherzige.“

<sup>9</sup> „Ihr Kinder Israels! Gedenket meiner Gnade, die ich euch erwiesen habe! Und erfüllt eure Verpflichtung gegen mich! Dann werde (auch) ich meine Verpflichtung gegen euch erfüllen. Und vor mir (allein) sollt ihr Angst haben. Und glaubt an das, was ich (nunmehr) zur Bestätigung dessen, was euch (an frühen Offenbarungen bereits) vorliegt, (als neue Offenbarung) hinabgesandt habe! Und seid nicht (ausgerechnet ihr) die ersten, die nicht daran glauben! Und verschachert meine Zeichen nicht! Und mich (allein) sollt ihr fürchten. Und mischt nicht Wahrheit mit Lug und Trug durcheinander, und verheimlicht sie nicht, während ihr (doch um sie) wisst!“

<sup>10</sup> „Aber wehe denen, die die Schrift mit ihrer Hand schreiben und dann sagen: "Das stammt von Allah", um sie zu verschachern! Wehe ihnen im Hinblick auf das, was ihre Hand geschrieben hat! Wehe ihnen im Hinblick auf das, was sie begehen!“

<sup>11</sup> „Diejenigen von den Leuten der Schrift und den Heiden, die ungläubig sind, werden (dereinst) im Feuer der Hölle sein und (ewig) darin weilen. Sie sind die schlechtesten Geschöpfe.“

<sup>12</sup> „Denjenigen, die (gegen die Ungläubigen) kämpfen, ist die Erlaubnis (zum Kämpfen) erteilt worden, weil ihnen (vorher) Unrecht geschehen ist. - Allah hat die Macht, ihnen zu helfen. - (Ihnen) die unberechtigterweise aus ihren Wohnungen vertrieben worden sind, nur weil sie sagen: Unser Herr ist Allah.“

2:193

„Und kämpft gegen sie, bis niemand (mehr) versucht, (Gläubige zum Abfall vom Islam) zu verführen, und bis nur noch Allah verehrt wird! Wenn sie jedoch (mit ihrem gottlosen Treiben) aufhören (und sich bekehren), darf es keine Übertretung geben, es sei denn gegen die Frevler“.

<sup>13</sup> Richte nun dein Antlitz auf die (einzig wahre) Religion! (Verhalte dich so) als Hanif! (Das ist) die natürliche Art, in der Gott die Menschen erschaffen hat. Die Art und Weise, in der Gott (die Menschen) geschaffen hat, kann man nicht abändern. Das ist die richtige Religion. Aber die meisten Menschen wissen nicht Bescheid. (Sure 30, 30)

<sup>14</sup> „Wir haben den Menschen in bester Form geschaffen.“ (95:4)

<sup>15</sup> „Und wahrlich, „wir haben die Kinder Adams geehrt“ und trugen sie zu Land und Meer und versorgten sie mit guten Dingen und bevorzugten sie hoch vor vielen unserer Geschöpfe.“ (17:70)

<sup>16</sup> „Als der Vornehmste gilt bei Gott derjenige von euch, der am frömmsten ist“ (49:13)

<sup>17</sup> „Und wenn man zu ihnen sagt: 'Werdet (doch) gläubig wie die (anderen) Menschen!', sagen sie: 'Sollen wir glauben wie die Toren?' Dabei sind doch eben sie die Toren. Aber sie wissen nicht Bescheid.“ (Sure 2, 13)

<sup>18</sup> „Als die schlimmsten Tiere gelten bei Gott die tauben und stummen, die keinen Verstand haben.“ (Sure 8, 22)

<sup>19</sup> Bürgel, Johann Christoph, Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam, München 1991, S. 36

<sup>20</sup> „Und ihr sollt euch auf keine abscheulichen Handlungen einlassen, (gleichviel) was davon äußerlich sichtbar oder verborgen ist, und niemand töten, den (zu töten) Gott verboten hat, außer wenn ihr dazu berechtigt seid.“ (6, 151)

„und die neben Gott keinen anderen Gott anrufen, niemand töten, den (zu töten) Gott verboten hat, außer wenn sie dazu berechtigt sind, und keine Unzucht begehen.“ (25, 68)

<sup>21</sup> „Und tötet niemand, den (zu töten) Gott verboten hat, außer wenn ihr dazu berechtigt seid! Wenn einer zu Unrecht getötet wird, geben wir seinem nächsten Verwandten Vollmacht (zur Rache). Er soll (aber) dann im Töten nicht maßlos sein (und sich mit der bloßen Talio begnügen). Ihm wird ja (beim Vollzug der Rache) geholfen.“ (17:33)

<sup>22</sup> Al-' Afif, al-Bâqer, Die Menschenrechte im Denken der Islamisten, Kairo 2000

<sup>23</sup> „Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen (als Morgengabe für die Frauen?) gemacht haben. Und die rechtschaffenen Frauen sind (Gott) demütig ergeben und geben acht auf das, was (den Außenstehenden) verborgen ist, weil Gott (darauf) acht gibt (d.h. weil Gott darum besorgt ist, daß es nicht an die Öffentlichkeit kommt). Und wenn ihr fürchtet, daß (irgendwelche) Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlagt sie! Wenn sie euch (daraufhin wieder) gehorchen, dann unternehmt (weiter) nichts gegen sie! Gott ist erhaben und groß.“ (4:34)

<sup>24</sup> Mayer, Ann Elizabeth, Islam and Human Rights. Tradition and Politics, London 1991, S. 152

